

"Geh jetzt...!" Er strich ihr ein letztes mal übers Haar. "S wird Zeit. Otto wartet auf dich."

Dann wandte er sich und ging ins Zimmer zurück.

Still schritt Christa über den väterlichen Hof. Aus den Ställen drang das unruhige Brüllen der Kühe, die nach Futter schrien, das Geschepper der Milcheimer und das Lachen der Mägde. Die ersten Wagen rollten hinaus, der Alltag hatte begonnen.

Der Güssowsche Hof war nach Lienhardts Besitz der größte in Birkenbach. Nicht nur die weiten Felder und Wiesen, nicht nur einige hundert Morgen hohen Waldes am Hang der Berge, nein, das Gebäude selbst nötigte Achtung ab und sprach vom Wohlstand seines Besitzers. Der Schafstall an den Wiesen war das einzige alte Gebäude des Gehöftes.

Christel fand den weiten Hof noch verlassen, nur in den Ställen brannte Licht. Sie ging die Stufen zum Hause hinauf und stand vor der breiten Tür mit dem schmalen Schild: "Güssow".

Dazu gehörte sie nun auch, es war auch ihr Name.

Die Tür war unverschlossen. Auf dem dämmrigen Flur, den das spärliche Morgenlicht nur schwach erhellte, stand Otto Güssow, ihr Mann. Er hatte über das Festtagsgewand seine grüne Joppe gezogen.

"Da bin ich."

Er antwortete nichts.

"Du willst mich nicht willkommen heißen?"

Lange sah er sie an. Wortlos. Dann aber brach es aus ihm wie ein langgehemmter Strom. Mit wütender Gebärde riß er sie an sich und grub sein Gesicht in ihre Schulter.

"Wo warst du diese Nacht...?" stöhnte er. "Warum hast du mich genarrt? Du bist meine Frau vor Gott und den Menschen... du hast bei mir zu sein...!"

Entsetzt stemmte sie sich seinem wütenden Griff entgegen, bleich, zu Tode erschrocken über den jähen Ausbruch des sonst so stillen, verschlossenen Mannes.

"Wenn jemand kommt...!" stammelte sie und versuchte ihn zurückzudrängen. Aber er hielt sie mit klammernden Armen und lachte.

"Hier hat niemand ungerufen zu kommen... hier bin ich allein der Herr, hörst du? Auch deiner, mein schönes zartes Fräulein...!"

"Laß mich... du tust mir weh!"

Mit einem Ruck gab er sie frei. In seinen Augen spiegelte sich unterdrückte Wut, wetterleuchtete es verdächtig.

"Du willst nicht? Gut... Dein Schlafzimmer liegt gleich neben der Treppe. Zieh dich um. In einer halben Stunde wird Kaffee getrunken. Die Mutter wartet auf dich."

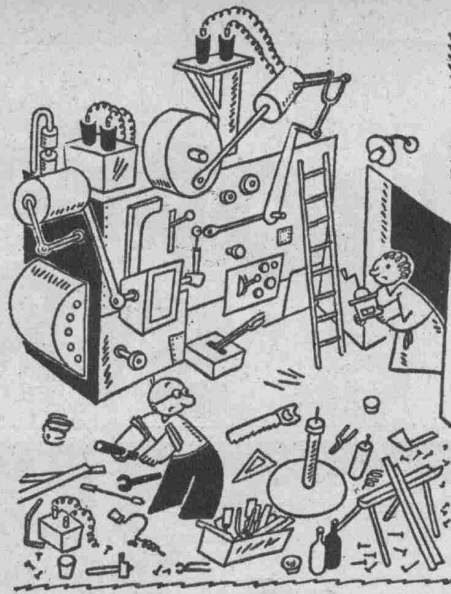
"Und du?"

"Was kümmert's dich?"

Ohne Gruß wandte er sich und ging hinauf. Von ihrem Zimmer aus sah sie ihn bald danach in Werktagskleidern losfahren, den Feldern zu.

"O du mein Herrgott," seufzte sie, "wie soll das werden..."

"Herje... der Kantorsjunge!" rief Thiele, der Schäfer, als er vor das Hoftor trat und Peter Helmbrecht vorüberwollte, dem Lienhardtschen Hofe zu. "He! Wohin denn so eilig?"



— Laß endlich deine dumme Maschine und bring die Kaffeemühle in Ordnung!

Thiele — wie sein Vatersnamen lautete — wußte außer dem Amtsvorsteher kaum ein Mensch — war der älteste Mann im Dorfe. Er sah vor zwanzig Jahren, als er dem Kantorsjungen Weidenpfeifen schnitzte, schon genau so aus wie heute. Noch immer trug er seinen Schafpelz, allerdings, weil es Winter war, den Pelz nach außen. Noch immer baumelte ihm die halbblanke Pfeife im zahnlosen Munde, noch immer war er Schafhirt auf dem Güssow-Hof und ein geheimer Arzt für allerlei Krankheiten, für die man den Doktor glaubte nicht nötig zu haben.

Peter hielt inne und ging auf den Alten zu.

"Vater Thiele, Ihr lebt auch noch?!" lachte er.

"Tja, mein Junge," kam die bedächtige Antwort, "ein bißchen Zeit habe ich wohl

noch, meint der Herrgott. Aber daß ich dich noch mal wiedersehe, das hätt' ich bestimmt nicht gedacht. Und groß bist du geworden! Nein aber auch, du bist ja wohl nun richtig erwachsen, was?"

"Ich glaube, Vater Thiele," lachte er. "Daran ist wohl nichts mehr zu ändern, und mit dem Pfeifenschneiden und Geschichtenerzählen ist's vorbei. Aber Ihr werdet alle Tage jünger, und die Pfeife schmeckt auch noch gut, nicht wahr?"

"Gott sei Dank. — Die Leute sagen, du warst weit weg in Amerika? Ist denn das wahr?"

"Wird wohl sein, Vater Thiele. Ich hab mich ein wenig umgesehen."

"Sieben Jahre sind 'ne lange Zeit. Wirst wohl allerhand gelernt haben, was?"

"Das will ich meinen."

Peter sah sich unruhig um. Daß ihm der alte Lienhardt nur nicht davonlief! Schon wollte er sich hastig verabschieden, aber Thiele, der Schäfer, ließ die Gelegenheit zu einem Schwatz so schnell nicht locker.

"Was hast du denn gelernt drüben?"

"Oh, ich baue so allerlei Sachen!"

"Häuser?"

"Größer!"

"Kirchen?"

"Noch größer!"

Jetzt sah ihn der Alte erschrocken an. Es hätte nicht viel gefehlt, dann wäre ihm die Pfeife aus dem Mund gefallen.

"Noch größere Sachen als eine Kirche? Kantorsjunge, jetzt schwindelst du aber! Das heißt ja den lieben Gott versuchen! Kennst du die Geschichte vom Turm zu Babel, die der Pastor so schön erzählt? Ist alles wieder zusammengestürzt."

"Was ich baue, hält lange, Vater Thiele." Peter wurde ungeduldig. "Aber nun sagt mir, wo ist Christof Lienhard?" Habt Ihr ihn nicht gesehen?"

"Der ist wohl noch drinnen," entgegnete Thiele und deutete mit dem Pfeifenspiele auf das Nachbarhaus. "Aber es ist nicht gut reden mit ihm heute. Sie sagen,



TONY MANDER

SCHLOSS WILTZ